

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# PHILIUS KOMMENTIERT

Jedes Jahr wiederholen sich bei den amtlichen Ausverkäufen Szenen, die wenig erbaulich sind. Frauen stürzen sich im Warenhaus auf die Tische und hamstern, als ob sie sich zu einer mehrjährigen Expedition aufmachen müßten. Wir kennen Geschäfte, in denen sich Prügelszenen ereignet haben. In den Warenhäusern lodert das Ausverkaufsfieber am elementarsten. Da erscheinen die Frauen ohne Hut, als wollten sie in dem Kampfe möglichst unbehindert sein. Sie gebrauchen ihre Ellenbogen, kämpfen sich an den Ladenkorpus vor, und die kleinen Kinder, die man mitschleppt, weinen und seufzen im Gedränge. Ich sah Szenen ungehemmtester Raffgier. Es war mir klar, daß diese Frauen aus Gier und nicht aus Bedürfnis einkauften. Sie waren, wir wählen das Wort nicht leichtfertig, völlig beerauscht. Die Möglichkeit, billig einkaufen zu können, brachte sie aus dem Häuschen und erregte ihr Blut. Eine wahre Kaufsucht überfiel sie und es gehörte durchaus zu diesem Fieber, daß man spontan und ohne Ueberlegung kaufte. Man ließ sich den Gegenstand gleich zweimal oder dreimal einpacken. Mich erinnerte es an jene Frau, die für ihre Kinder zehn Hüte aus dem Ausverkauf heimgebracht hatte und, als bei der Anprobe zu Hause keinem Kind ein Hut paßte, ausrief: «Aber billig ist's doch!» Man kauft l'art pour l'art. Das ganze Jahr hat man sich einteilen und vor jedem Betreten eines Geschäftes gewisse Dispositionen treffen müssen, aber jetzt kann man sich gehen lassen. Man freut sich, wenn man das kauft, was man nicht zu kaufen beabsichtigte. Man läßt sich vom Augenblick hinreißen und die richtungslose Besitzergier feiert Triumphe.

Zuhause stappeln sich Dinge, die man brauchen muß, auch wenn man's nicht braucht. Man hat sich eingedeckt und kann jetzt in Vorräten wühlen. Das also heißt: der Vorteil der Billigkeit wird hinreichend aufgewogen durch einen kostspieligen Mehrverbrauch. Hat man einmal mehr im Kasten, braucht man auch mehr.

Der Ausverkauf kann sinnvoll sein, wenn man nur das kauft, was lange vor-

her auf dem Pro Memoria-Zettel stand. Es gibt aber Frauen, die wie die Hühner ins Warenhaus gackern und das kaufen, was ihnen der Zufall unter die Hände wirft. Das sorgfältige Auswählen, das Abwägen, das kluge Berechnen, alle diese Dinge, die das Kaufen zur Kunst machen, gehen zum Teufel. Ich will bei Gott nicht philistern; ich brauche nur an jenes «süße Fieber» zu denken, das mich in Antiquariaten oder auf Bücherauktionen ergreift. Ich habe durchaus ein Verständnis dafür. Aber bei einem Gang durch ein Warenhaus die letzte Woche habe ich nichts mehr von einem «süßen Fieber» bemerkt. Was ich sah, war dumme Hamstergier.

\* \* \*

In einer Zeitung ist kürzlich der Fall jener Spettfrau aufgegriffen worden, der die Katze entlieh und die im Inserat dem Bringer des Tieres eine Belohnung von hundert Franken versprach. Es ist klar, daß auf diese Meldung hin viele entsetzt aufsprangen und riefen: «Welch eine Tiernärrin! Welch eine Geuderin!» Eine Spettfrau, die das Geld mit saurer Arbeit verdienen muß, wirft wegen einer Katze hundert Franken auf die Straßel.

Ich hab' nicht mitgeschrien; und wenn man mich lyncht, mir hat diese Spettfrau gefallen. Sie hat wahrlich sich die Liebe zu ihrem Tiere etwas kosten lassen. Vielleicht hat die Frau klug überlegt: hat einer die Katze genommen, um daraus einen Braten zu machen, dann bringt er sie um die Belohnung von Fr. 100.— zurück, denn mit hundert Franken kann er sich mehr als einen Braten leisten, und erst noch einen Hühnerbraten.

Aber es geht um etwas anderes.

Mit der wegwerfenden Bezeichnung «Tiernarr» hat man keine Heldentat vollbracht. Die Gründe, weshalb ein Mensch seinem Tier Liebe im Uebermaß schenkt, sind oft sehr tief. Eine solche Tierliebe sieht, von außen und über den Nachbarszaun hinweg betrachtet, sehr lächerlich aus, wie manches lächerlich bleibt, solange man es nicht näher ansieht.

Aber nähert man sich einem solchen Fall, sieht man einer solchen Spettfrau in die Kammer, in der sie, wenn sie am Abend todmüde nach Hause kommt, im Tier die einzige Kreatur besitzt, an die sie Zärtlichkeiten austeilen kann, ja, dann verliert der Fall sein Lächerliches. Die Beziehungen zwischen Mensch und Tier brauchen durchaus nicht im Sentimental-Gepäppelten zu liegen. Der Drang, sich in die Atemnähe eines Tieres zu begeben, ist ein gesunder und edler Drang. Mit dem hilflosen und sprachlosen Tier zu reden, meine verehrten Katzen- und Hundefeinde, das will gekonnt sein. Man weiß auch viel zu wenig, wieviele gute Kräfte eine solche Tierliebe bei Kindern und Erwachsenen auszulösen vermag. Unsere Arbeit, unser Amt, unsere Zeit, die nähren weiß Gott in hohem Maße unsern Verstand, und das Gemüt geht leer aus. Wir sind immer mehr nur mit dem Wichtigen, dem Wesentlichen beschäftigt, so daß das Kleine zu kurz kommt. Das Private verlottert, wir bleiben bald bis in den Schlaf hinein offiziell und magistral. Ein solches Tier, sei es Hund oder Katze, legt aber in uns Gemütskräfte frei, die mit Sentimentalität gar nichts zu tun haben. Es tut uns wohl, einmal ein Tier zu streicheln, einmal mit ihm zu reden, wie man mit Kindern redet. Es tut uns wohl, auf das Tier zu horchen, es schweigend zu beobachten, zu sehen, wie es uns mit Zuneigung beschenkt, und auf das Spiel unserer Gebärden eingeht. Im Geschäft haben wir nur allzuoft mit totem Material zu tun, mit Begriffen, mit Organisation, Gesellschaftlichkeit, Administration, so daß wir am Abend das «Andere», nämlich die Nähe des Elementaren, Lebendigen nötig haben.

Die Alternative «Mensch oder Tier» ist die dümmste aller Alternativen, sie ist offenbar von einem Tierfeind erfunden worden. Als ob man die Zärtlichkeit, die man einem Tier schenkt, dem Menschen wegnähme. Und vergeßt nicht, jene merkwürdigen schrulligen Jüngferlein, die ihr Kätzchen zärtlich streicheln und mit dem Dienstmädchen ruppig sind, sie wären mit dem Dienstmädchen um kein Gran liebenswürdi-



Die Zeit ist kurz, nur keine Lücke!  
Flugs ins Central, Bahnhofbrücke!



**SANDEMAN**

(REGISTERED TRADE MARK)

Es gibt viele Marken  
Portwein —  
aber nur einen  
SANDEMAN

**SANDEMAN** Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Im guten Uhrengeschäft erhältlich